

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Germanistisches Seminar
Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
Masterseminar: Aktuelle Ansätze der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung
Leitung: Prof. Dr. Peter Tepe
Sommersemester 2012

**„Sich [...] in die Waage der Zeit werfen“.
Kleists *Herrmannsschlacht* aus Sicht der
literaturwissenschaftlichen Mythosforschung**

von Jens Helmus

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Kurzdarstellung der <i>Herrmannsschlacht</i>	4
2.1 Erster Akt	4
2.2 Zweiter Akt	5
2.3 Dritter Akt	6
2.4 Vierter Akt	8
2.5 Fünfter Akt	9
3. Literarische Verarbeitung eines Mythos?	11
4. Mythenkomplex und literarische Verarbeitung	14
5. Klopstocks <i>Hermann 's Schlacht</i> – ein Vergleich	17
6. Basis-Interpretation	21
6.1 Die textprägenden Instanzen	22
6.2 Interpretation der <i>Herrmannsschlacht</i>	25
7. Schluss	30
8. Literaturverzeichnis	32

1. Einleitung

Monatelang ließ er Bart und Haare wachsen, den Kopf schlug er immer wieder fassungslos gegen die Tür und schrie: „Quintili Vare, legiones redde!“¹, übersetzt etwa: „Quinctilius Varus, gib mir die Legionen zurück!“ Die Niederlage in Germanien, bei der drei römische Legionen vernichtet wurden, setzte Kaiser Augustus so sehr zu, dass er den Tag der Niederlage Jahr für Jahr in Schwermut und voller Trauer verbacht haben soll. Quinctilius Varus – sein Heerführer, der den Germanen bei der Schlacht im Jahre 9 n. Chr. unterlag – nahm sich noch auf dem Schlachtfeld selbst das Leben. Die Varusschlacht, oft auch als Schlacht im Teutoburger Wald bezeichnet, fasziniert noch heute. Im Laufe der Jahrhunderte griffen hunderte Dichter den Stoff auf, nicht selten ist vom „Mythos Varusschlacht“ die Rede. Einer der Dichter, der den Stoff um die Schlacht zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgriff, war Heinrich von Kleist. Zunächst kaum beachtet, wurde das Werk nach seinem Tod 1811 langsam populärer und fand schließlich im Dritten Reich einen traurigen Höhepunkt.

Kleists Drama *Die Herrmannsschlacht* ist Hauptgegenstand dieser Arbeit. Methodisch werde ich dabei nach dem von Peter Tepe in seinem Werk *Mythos & Literatur*² entwickelten Arbeitsprogramm zur Analyse und Interpretation mythoshaltiger Literatur vorgehen. Nach einer Zusammenfassung von Kleists Primärtext werde ich zuerst untersuchen, ob das Drama mythoshaltig ist und – falls das der Fall sein sollte – in welcher Ausprägung. Anschließend werde ich mich mit dem Mythenkomplex um die Varusschlacht und dessen Verwendung in der Literatur befassen, bevor ich Kleists Text mit Klopstocks Drama *Hermann's Schlacht* vergleiche, um daraus Erkenntnisse für die anschließende Interpretation des Kleistschen Dramas zu gewinnen. Bei der Interpretation versuche ich zunächst, Hypothesen über die drei textprägenden Instanzen aufzustellen, also zum Überzeugungssystem, zum Literaturprogramm und zum Textkonzept des Autors Heinrich von Kleist. Dabei will ich zeigen, dass die Besetzung der deutschen Gebiete durch Napoleon und Kleists negative Sicht auf diesen Zustand die maßgeblich textprägende Instanz ist: Kleist verlieh in dem Drama seiner großen Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen Ausdruck. Der Dichter war zu

1 „Adeo denique consternatum ferunt, ut per continuos menses barba capilloque summisso caput interdum foribus illideret vociferans: 'Quintili Vare, legiones redde!' Diemque cladis quotannis maestum habuerit ac lugubrem.“ So beschreibt der antike Geschichtsschreiber Suetonius den Kaiser Augustus infolge der Niederlage in Germanien. Gaius Suetonius Tranquillus: Augustus. Uebers. u. hrsg. von Dietmar Schmitz, Stuttgart 1988.

2 Peter Tepe: *Mythos & Literatur*. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Würzburg 2001.

der Überzeugung gelangt, dass eine Befreiung von den Franzosen nur mit radikaleren Mitteln und mit innerdeutscher Einigkeit zu erreichen ist – und dass die Befreiung von dem übermächtigen Besatzer nur mit persönlichen Einbußen, vor allem im Hinblick auf eigene humanistische Werte realisiert werden kann. Die Hypothesen zu den textprägenden Instanzen werde ich am Text überprüfen und versuchen, die aus dem Vergleich mit Klopstocks Drama gewonnenen Fragestellungen zu beantworten, um schließlich zu einer schlüssigen, am Text überprüfbar und mit den textprägenden Instanzen harmonisierenden Interpretation der *Herrmannsschlacht* zu gelangen.

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem literarischen Werk *Die Herrmannsschlacht* – umfassende geschichtliche Betrachtungen und neue archäologische Erkenntnisse zur historischen Schlacht zwischen Römern und Germanen sind im Hinblick auf diese literaturwissenschaftliche Arbeit weniger relevant und können daher nur in geringem Maße einfließen. Nicht berücksichtigt wird weiterhin die Rezeptionsgeschichte des Dramas. Sie ist zweifellos ein – gerade auch für die Mythosforschung – lohnenswertes Arbeitsgebiet, vor allem hinsichtlich der Rezeption der *Herrmannsschlacht* im Nationalsozialismus. Da hier aber eine eigene Interpretation im Mittelpunkt steht, kann die spätere Rezeption und Auslegung des Werkes nicht untersucht werden.

2. Kurzdarstellung der *Herrmannsschlacht*

2.1 Erster Akt

Die erste Szene von Kleists Drama spielt im Wald, nahe einer Jagdhütte, an der sich mehrere germanische Fürsten versammelt haben. Wolf, der Fürst der Katten, ergreift das Wort und beklagt den Eroberungskrieg der Römer, der bereits die Parther und die Gallier getroffen hat und nun auch die Deutschen trifft. Der Sicambrier-Fürst Thuiskomar äußert daraufhin die Absicht, den Cherusker-Fürsten Herrmann über einen Vertragsbruch des römischen Kaisers Augustus zu informieren und ihn so zu einem Bund zu bringen. Dagobert und Selgar streiten sich indes um einen Landstrich am Gestade der Lippe. Der Cheruskerfürst Herrmann, seine Frau Thusnelda, der römische Legat Ventidius mit seinem Gefolgsmann Scäpio und weiteres Gefolge treten hinzu, und Herrmann preist zusammen mit seiner Frau den römischen Legaten Ventidius als den Retter Thusneldas, der einen Ur mit dem Bogen erlegt hat, während dieser

auf sie zugestürmt war. Wolf und Thuiskomar bezweifeln, dass er sie dadurch gerettet hat, weil sie ohnehin im schützenden Wald stand, aber Herrmann unterbricht die beiden mit einem Lobesausruf auf Ventidius. Anschließend ermutigt er ihn, Thusnelda nach Teutoburg zu begleiten.

Nachdem Thusnelda, Ventidius und dessen Geheimschreiber Scäpio die Szene verlassen haben, beraten die Fürsten über das Vorgehen gegen die Besatzer. Thuiskomar schildert den Vertragsbruch des Augustus, der trotz Friedenspakt in sein Land einmarschiert ist, und weist Herrmann darauf hin, dass der Suevenfürst Marbod Cheruska im Osten bedrohe. Herrmann entgegnet ihm, dass er den römischen Feldherrn Varus mit seinen drei Legionen in sein Land lassen will, damit dieser ihn gegen Marbod beschützt. Mit den anderen germanischen Fürsten um Thuiskomar will er sich – trotz dessen Warnung, Varus unterstütze gleichzeitig Marbod – nicht verbinden. Zudem weist er sie darauf hin, dass es in einem offenen Kampf mit den Römern keinen Sieg zu erringen gebe. Die Frage Wolfs, ob er sich wehrlos ergeben wolle, verneint Herrmann jedoch vehement – er wolle vielmehr einen lodernden Krieg entflammen. Er schildert, dass er plane, sich kämpfend Stück für Stück zurückzuziehen, bis in den letzten Winkel des Cheruskerlandes. Als die anderen Fürsten ihn darauf hinweisen, dass er nicht weit kommen werde, wenn er sich nur zurückzieht, entgegnet Herrmann, dass er das bezweifle, sondern dass ihn dieses Vorgehen vielmehr mit etwas Glück bis nach Rom führen werde. Wolf lobt ihn daraufhin als Befreier Deutschlands, Herrmann weist ihn aber darauf hin, dass ein Bündnis nur funktionieren könne, wenn sie bereit sind, zahlreiche Opfer zu bringen, vom Erschlagen der eigenen Herden bis hin zum Umsiedeln von Weib und Kind. Damit stößt er auf Unverständnis bei den anderen Fürsten, die ihm erklären, dass sie genau das beschützen wollen. Herrmann entgegnet ihnen, dass er dachte, sie wollen ihre Freiheit verteidigen und sagt ihnen, dass er ihnen so nicht helfen könne – dann verlässt er die anderen Fürsten.

2.2 Zweiter Akt

Der zweite Akt beginnt mit einem Dialog zwischen Herrmann und Ventidius, in dem Herrmann den Römern um den Feldherrn Varus die Erlaubnis erteilt, in Cheruska einzumarschieren, um ihn vor Marbod zu schützen. Nach dem Gespräch bringt Herrmann Thusnelda dazu, sich zurück in ihre Räumlichkeiten zu begeben, wo Ventidius sie aufsuchen will. Dieser gibt in der Zwischenzeit seinem Geheimschreiber den Auftrag, einen Boten nach Rom aufzuhalten, da ihm zuvor noch ein Geschäft für die Kaiserin obliegt. Dann begibt er

sich zu Thusnelda und bittet sie um eine goldene Locke ihres Haares, was diese ablehnt, bis Ventidius heimlich eine Locke von ihrem Kopfhair abtrennt. Thusnelda bemerkt den Diebstahl, weist ihn zurecht und klagt das Geschehnis anschließend Herrmann, der ihr versichert, dass Ventidius die Locke nicht aus Liebe zu ihr gestohlen habe, woraufhin Thusnelda Herrmanns undifferenzierten Römerhass kritisiert.

Herrmann schickt daraufhin den Boten Luitgar zum Suevenfürsten Marbod, der ihm einen Dolch, einen Brief und Herrmanns Kinder Rinold und Adelhart überbringen soll. Vorher erklärt er ihm, wie sein Plan aussieht: Seine eigenen Kinder schickt er mit, damit Marbod dem Schreiben glauben schenkt, mit dem Dolch soll dieser die Knaben erdolchen, falls ihm der Inhalt des Briefes widerstrebt. Inhalt der Nachricht ist der Pakt, den Herrmann mit den Römern geschlossen hat, um Marbod zu besiegen. In drei Tagen wollen die Römer, gefolgt von den Cheruskern, über die Weser setzen, um die Sueven zu besiegen, woraufhin Herrmann die Oberherrschaft über Germanien erhalten soll. Herrmann erklärt dem Boten Luitgar, dass er wisse, dass Augustus auch Marbod die Herrschaft über Germanien angeboten habe, und dass er fürchte, dass am Ende sowohl er als auch Marbod von den Römern überlistet und geschlagen werden. Da Herrmann einen Deutschen als Oberherrscher vorzieht, bietet er Marbod an – das ist der zweite Teil des Briefes und der eigentliche Plan – sich diesem zu unterwerfen. Er schlägt ihm vor, den Römern bereits am Rande des Teutoburger Waldes aufzulauern, also bevor diese die Weser überqueren. Er selbst will den Römern am Normentag in den Rücken fallen, zeitgleich mit dem Frontalangriff der Sueven. Sobald Varus und die Römer gefallen sind, will Herrmann vor Marbod niederknien und seines Befehls harren. Luitgar ist daraufhin wegen der Wichtigkeit seines Botenritts besorgt, ihm könne etwas zustoßen, und bittet Herrmann, zwei Begleiter mitnehmen zu dürfen. Herrmann weist ihn aber darauf hin, dass der Botengang ohnehin nur mit dem Wohlwollen der Götter gelingen könne, weswegen ein Bote allein vollkommen ausreiche.

2.3 Dritter Akt

Zu Beginn des dritten Aktes sieht Herrmann, von seinem Zelt bei Teutoburg aus, Rauch aus den Orten Herthakon und Thuiskon aufsteigen. Helakon ist bereits abgebrannt, und Herrmann befiehlt, die durch Cheruska ziehenden Römer, die für die Brände verantwortlich sind, auf das Beste zu empfangen. Drei cheruskische Hauptmänner erreichen den Fürsten der Cherusker und berichten von verschiedenen Gräueltaten der Römer: Brandstiftung, Plünderung, Mord

eines Säuglings und Fällung einer heiligen Wodanseiche. Um einen daraus resultierenden Aufstand der Bewohner niederzuschlagen, haben sie zudem alle Lager angesteckt. Herrmann und sein Rat Eginhardt befehlen den Hauptmännern, die Nachrichten über die Taten der Römer zu verbreiten, ergänzt durch Übertreibungen, die Herrmann und Eginhardt den Hauptmännern mitgeben: So sollen sie erzählen, dass die Römer nicht nur eine Wodanseiche gefällt, sondern zudem die Cherusker gezwungen haben, vor Zeus in den Staub zu sinken. Auch die Zahl der brennenden Orte erhöhen Herrmann und Eginhardt von drei auf sieben. Zudem befiehlt Herrmann seinem Rat, einen Trupp römisch verkleideter Cherusker loszuschicken, die brennend und plündernd hinter den römischen Legionen durch die Straßen Cheruskas ziehen sollen.

Danach tritt Thusnelda zu Herrmann, geschmückt und bereit, die Römer zu begrüßen. Herrmann erzählt ihr daraufhin, dass die Römer ihr das Haar abschneiden werden, damit die römischen Frauen sich mit ihm schmücken können. Thusnelda schenkt der Aussage Herrmanns zunächst keinen Glauben, Herrmann erzählt daraufhin auch noch die Geschichte einer Ubierin, die von drei Römern gebunden wurde, bevor sie ihr nicht nur das Haar abschnitten, sondern auch die Zähne herausrissen, damit die römischen Frauen ihre Haare und Zähne dadurch ersetzen können.

Danach erreicht Varus das Lager, zusammen mit Ventidius, zwei römischen Hauptleuten und den deutschen Fürsten Fust, Gueltar und Aristan, die sich ebenfalls mit den Römern verbündet haben. Herrmann begrüßt den römischen Feldherrn, der sich für die Schandtaten seiner Legionen während des Einmarsches entschuldigt und ihm versichert, die Schänder der Wodanseiche schon morgen enthaupten zu lassen. Herrmann bittet daraufhin um das Leben der Römer, woraufhin Varus einwilligt und nur den Römer, der trotz mehrfacher Warnung eines Herolds den ersten Axtschlag gegen die Eiche geführt hat, töten lassen will. Thusnelda überreicht der römische Feldherr Geschenke des Kaisers. Herrmann begrüßt die deutschen Feldherrn, die sich mit Varus verbündet haben, und drückt Aristan, der von Anfang an auf der Seite der Römer stand, seine Bewunderung aus. Dann zieht das Römerheer an der Gruppe vorbei, während Varus sich von Ventidius heimlich versichern lässt, dass von Herrmann und den Cheruskern keinerlei Betrug zu befürchten sei. Herrmann weicht der römische Feldherr nochmals in den Plan ein, den dieser bereits von Ventidius erfahren hat, zudem befiehlt Varus, die Teutoburg während des Feldzuges gegen Marbod von drei Cohorten unter der Führung des römischen Anführers Crassus sichern zu lassen.

2.4 Vierter Akt

Der vierte Akt beginnt mit der Ankunft Luitgars, des von Herrmann gesandten Boten, im Lager der Sueven. Marbod erhält den Brief Herrmanns und prüft zunächst mit seinem Hauptmann Attarin, der Marbod vor einer möglichen List Herrmanns warnt, ob die Kinder wirklich dessen Nachwuchs sind. Von der Identität der Kinder überzeugt, lässt er nach dem römischen Legaten Fulvius rufen, muss aber feststellen, dass dieser mit sämtlichen Römern das Lager der Sueven in Richtung Cheruska verlassen hat. Von dem Verrat der Römer überzeugt, leitet er alles in die Wege, um Herrmanns Plan zu folgen.

In Teutoburg indes, nach dem Abzug der römischen Legionen, verflucht Herrmann die Ruhe, die die Römer hinterlassen haben. Er sagt, dass seine ganze Unternehmung scheitern werde, wenn er es nicht schafft, den Hass der Germanen gegen die Römer zu entflammen. Dafür braucht er weitere Schandtaten der Römer, nach denen er zusammen mit Eginhardt in den Gassen sucht. Auch die anderen germanischen Fürsten haben Teutoburg inzwischen verlassen, und Herrmann verteidigt gegenüber Eginhardt seinen Entschluss, den anderen Fürsten seinen Plan nicht offenbart zu haben.

In den Straßen findet er, was er sucht: Hally, die einzige Tochter des Schmiedes Teuthold, wurde von Römern geschändet und missbraucht. Teuthold ersticht sie daraufhin mit seinen Vettern, und Herrmann befiehlt ihm, sie in fünfzehn Stücke zu zerteilen und jedes Stück an einen der fünfzehn germanischen Stämme zu schicken, um den Zorn der Germanen zu entflammen.

Bevor er mit dem Heer in Richtung Weser aufbricht, verabschiedet Herrmann sich von Thusnelda. Er bestätigt das von ihr vernommene Gerücht, dass die drei zur Sicherung der Teutoburg zurückgebliebenen Cohorten um den Führer Crassus ein Blutgericht erwarten. Thusnelda fragt Herrmann daraufhin, was mit den guten Römern unter ihnen sei, wie dem Centurion, der ein germanisches Kind aus einem brennenden Haus gerettet hat. Herrmann verflucht diesen daraufhin, weil er ihm einen Augenblick lang das Herz veruntreut und ihn zu einem Verräter an dem Vorhaben zur Befreiung seines Landes gemacht habe. Er erklärt Thusnelda daraufhin, dass er keinen einzigen Römer lieben werde, solange dieser Germanien besetzt. Als Thusnelda um das Leben des Ventidius bittet, erlaubt der Cheruskerfürst seiner Frau, den Römer bei Tagesanbruch zu warnen. Anschließend zeigt er ihr einen Brief, den einer seiner Schützen von einem römischen Boten erbeutet hat. In ihm ist eine blonde Locke, die Herrmann als die von Ventidius abgeschnittene Locke Thusneldas bezeichnet. Im Brief,

der – so Herrmann – von Ventidius an die römische Kaiserin Livia adressiert sei, wird das Haar der Thusnelda beschrieben, zusammen mit dem Versprechen, man werde es für die Kaiserin abschneiden, sobald Herrmann geschlagen ist. Thusnelda wirft sich daraufhin nieder, und Herrmann sagt, dass ihr heute Nacht die Stunde der Rache schlage, woraufhin sie entgegnet, dass ihr nun alles verhasst sei.

Danach befiehlt der Cheruskerfürst seinem Hauptmann Astolf, Cheruskas Volk, allen voran den Schmied Teuthold zu bewaffnen und um Mitternacht zusammen mit sechshundert Kriegeren die in Teutoburg gebliebenen Römer zu töten. Danach soll der Hauptmann Herrmann folgen. Als Thusnelda hört, dass Astolf auch Ventidius töten soll, richtet sich Thusnelda wieder auf und entgegnet, dass sie selbst sich an Ventidius rächen werde. Dem besorgten Eginhardt entgegnet Herrmann, dass er den Norden gegen den römischen Heerführer Pästus, der dort gegen die Friesen kämpft, nicht absichern, sondern diesen im Anschluss an den Sieg gegen Varus angreifen wolle.

2.5 Fünfter Akt

Der fünfte Akt setzt bei den Römern ein, die sich im Wald verirrt haben. Varus ruft die drei cheruskischen Boten zu sich, die die Cohorten anführen und erfährt von ihnen, dass Herrmann ihnen befohlen habe, die Römer nach Pfiffikon zu führen, auch falls Varus ausdrücklich Iphikon als Ziel angeben sollte. In der finsternen Nacht haben die drei Cherusker zudem die Orientierung verloren, einer der drei Boten vermutet, dass sie sich wieder ganz in der Nähe des Waldplatzes Arkon befinden, von dem aus sie aufgebrochen sind. Varus lässt die drei daraufhin in Stricke legen und befragt eine cheruskische Alraune, die den Weg der Römer kreuzt, wo sie sich befinden. Die Alraune sagt ihm, dass er aus dem Nichts komme, ins Nichts gehe und nur zwei Schritte vom Grab entfernt sei. Danach erreichen Varus zwei Meldungen: Zum einen, dass Marbod die Weser bereits überquert habe und mit seinem Suevenheer weniger als tausend Schritte von den Römern entfernt sei; zum anderen, dass Herrmann weiter als vereinbart marschiert sei und sich unmittelbar hinter den Römern befinde. Aristan, der Fürst der Ubier, tritt daraufhin eilig auf und eröffnet Varus, dass Herrmann und Marbod sich gegen ihn verbündet haben und er der einzige germanische Fürst ist, der den Römern noch die Treue hält. Varus entschließt sich daraufhin, die Legionen kampfbereit zu machen. Herrmann trifft indes mit cheruskischen Feldherrn und Hauptleuten beim Cheruskerheer zusammen, darunter Egbert, der ihm erklärt, nicht mit ihm gegen Marbod in die Schlacht

ziehen zu wollen. Herrmann eröffnet ihm daraufhin, dass nicht Marbod, sondern Varus und die römischen Legionen der Gegner seien, woraufhin die Anführer und das gesamte Heer Herrmann zujubeln. Der römische Anführer Septimius Nerva, der hinzutritt, wird von Herrmann zum Tode verurteilt. Der Todgeweihte beruft sich auf die Siegerpflicht Herrmanns, wonach dieser keinen Gefangenen töten dürfe. Herrmann verweist jedoch auf die Unterdrückung der Germanen durch die Römer und befiehlt angesichts dessen, ihn mit einer Keule doppelten Gewichts zu erschlagen. Daraufhin lässt er seinen Hauptmann Winfried den Schlachtplan eröffnen, da er selbst durch den Gesang des Bardenchores zu ergriffen ist. Die Germanen, die sich dem Zug der Römer angeschlossen haben, befiehlt er allerdings zu verschonen, da an diesem Tag kein deutsches Blut von deutschen Händen fließen solle.

In Teutoburg, im Garten hinter dem Fürstenzelt, will sich Ventidius in der nächsten Szene mit Thusnelda im Park treffen. Bevor er den Treffpunkt erreicht, lässt sie jedoch vom Zwingerwärter Childerich eine hungrige Bärin in den Park führen. Als Ventidius den Park erreicht und Thusneldas Zofe Gertrud erwartet, will diese den Römer nicht zum Treffpunkt führen. Thusnelda führt das darauf zurück, dass diese ebenfalls in Ventidius verliebt sei und gibt sich schließlich selber als Gertrud aus. Sie führt Ventidius in den Park, wo dieser Thusnelda erwartet, und schließt das Tor hinter ihm zu. Den Schlüssel verbirgt und verteidigt sie solange vor Gertrud und Childerich, die den römischen Legaten vor der angreifenden Bärin retten wollen, bis Ventidius getötet wird. Dabei fordert sie ihn auf, die Bärin von Cheruska nun für seine Kaiserin Livia zu scheren. Nach Ventidius' Tod bricht Thusnelda zusammen.

Im nächsten Auftritt – zurück im Teutoburger Wald – erhält Marbod die Nachricht vom Sieg über die Römer. Komar berichtet ihm, dass sein Heer die Schlacht gewonnen und noch vor den Cheruskern auf die Römer getroffen und den Sieg errungen habe. Die Fürsten Herrmann, Fust und Gueltar indes erreichen den verwundeten Varus und streiten um das Recht, ihn töten zu dürfen. Fust kämpft gegen Herrmann und verwundet ihn am Arm, woraufhin dieser ihm das Recht einräumt, gegen Varus zu kämpfen. Fust nimmt dem römischen Feldherrn daraufhin das Leben.

Zurück in Teutoburg, trifft Herrmann in Begleitung von Fust, Gueltar, Winfried, Egbert und anderen auf Thusnelda und ihre Frauen sowie auf die germanischen Fürsten Wolf, Thuiskomar, Dagobert und Selgar. Thusnelda begrüßt er als Heldin, die anderen Fürsten berichten ihm, dass ihr Langmut durch die geschändete Hally aufgezehrt worden sei und sie

nun bereit seien, mit ihm gegen Rom in den Krieg zu ziehen. Herrmann gibt Anweisung, auf Marbod zu warten, der den nächsten Befehl geben soll.

Als dieser erscheint, beugt Herrmann ein Knie vor ihm und huldigt ihm als Oberherrn. Dieser jedoch befiehlt ihm, aufzustehen und preist wiederum Herrmann als Oberherrn der Germanen, während die anderen Fürsten einstimmen. Die Fürsten einigen sich darauf, dass beim nächsten Mondlicht endgültig über die Frage der Oberherrschaft entschieden werde, bis dahin aber Herrmann Germanien anführt. Marbod übergibt Herrmann den Ubierfürsten Aristan, der den Römern bis zum Schluss treu war. Herrmann befiehlt, ihn zu enthaupten und schwört die restlichen Fürsten auf den weiteren Krieg gegen Rom ein, der sie bis in das Raubnest der Römer selbst führen soll.

3. Literarische Verarbeitung eines Mythos?

„Mythos einer Schlacht“ – so betitelte der Historiker und Autor Tillmann Bendikowski sein mehrere Seiten umfassendes Dossier über die Varusschlacht, das die Wochenzeitung „Die Zeit“ am 30. Oktober 2008 veröffentlichte.³ Bendikowski ist nicht der einzige Autor, der sich mit dem Kampf zwischen Germanen und Römern vor rund 2000 Jahren beschäftigt und dabei des Begriffes „Mythos“ bedient hat: Vor allem in 2009, dem Jubiläumsjahr der Schlacht, schrieben und sprachen zahlreiche Journalisten und Künstler vom „Mythos Varusschlacht“, meistens ohne dabei auf die von ihnen intendierte Bedeutung des Begriffes näher einzugehen.⁴ „Mythos“ ist ein Begriff, der im Sprachgebrauch Konjunktur hat und der in unterschiedlichsten Themen- und Arbeitsfeldern, wissenschaftlich wie nicht-wissenschaftlich, Verwendung findet – nicht nur im Zusammenhang mit der Varusschlacht, sondern für höchst

3 Tillmann Bendikowski: Mythos einer Schlacht. In: Die Zeit Nr. 45, 30.10.2008.

4 So schrieb Dirk Husemann auf „Welt Online“: „Von einem Mythos war in der Antike ohnehin keine Rede, der entstand im 15. Jahrhundert. Zuvor erinnerte sich niemand an die Schlacht, die Germanen hatten sie mangels Schreibkultur nicht festgehalten, die Texte der Römer waren in der Schriftlosigkeit des Frühmittelalters verloren.“ Dirk Husemann: Wie die Deutschen die Varusschlacht zurechtbogen. Die Welt online: <http://www.welt.de/3000360> [14.09.2012].

Harald Eggebrecht von der „Süddeutschen Zeitung“ betitelte seinen Artikel gar: „Abrechnung mit einem Mythos“. Harald Eggebrecht: Abrechnung mit einem Mythos. Süddeutsche Zeitung online: www.sueddeutsche.de/1.453637 [14.09.2012].

Auch eine im Jubiläumsjahr 2009 eröffnete Ausstellung trug den Namen „IMPERIUM – KONFLIKT – MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht“.

verschiedene Phänomene.⁵ Bevor ich nun auf Kleists *Herrmannsschlacht* eingehe, will ich deshalb – um weiteres „begriffliches Chaos“⁶ zu vermeiden – zunächst die in dieser Arbeit verfolgte Verwendungsweise des Begriffes „Mythos“ festhalten:⁷ Ich werde versuchen, mich auf die drei „traditionellen Bedeutungen“⁸ zu beschränken, die Tepe für die literaturwissenschaftliche Mythosforschung empfiehlt:

Bedeutung 1: Mythen = Erzählungen von Göttern, Heroen und anderen Gestalten und Geschehnissen aus vorgeschichtlicher Zeit, dazu gehören z.B. kosmogonische und kosmologische Erzählungen.

Bedeutung 2: Mythologie = Gesamtheit der Götter- und Heldengeschichten eines Volkes bzw. einer Kultur – also den Mythen gemäß Bedeutung 1.

Bedeutung 3: Mythos = mythisches Denken, mythische Weltauffassung als Weltansicht genauer zu bestimmenden Typs.⁹

Wie steht es nun mit der *Herrmannsschlacht* Heinrich von Kleists? Die historische Schlacht der Germanen gegen die römischen Besatzer liegt rund 2000 Jahre zurück, fand also zu einer Zeit statt, als keine Geschichtsschreibung im heutigen Sinne existierte: Nur eine Handvoll Quellen – alle römischen Ursprungs – geben spärlich Zeugnis von dem Kampf, in dem der Cheruskerfürst Arminius die germanischen Truppen gegen den römischen Feldherrn Varus siegreich in die Schlacht führte. Die kriegerische Auseinandersetzung, in der die Römer drei Legionen verloren, bildet die historische Grundlage für Kleists Drama. In den ziemlich genau 1800 Jahren, die zwischen der Schlacht im Jahre 9 n. Chr.¹⁰ und der Fertigstellung von Kleists Drama Ende 1808 liegen, hatte sich das historische Ereignis Varusschlacht zum Mythos – in seiner oben bereits erwähnten traditionellen Bedeutung 1 – weiterentwickelt und war von zahlreichen Dichtern, darunter Johann Elias Schlegel und Friedrich Gottlieb Klopstock, für literarische Verarbeitungen aufgegriffen worden. Kleists *Herrmannsschlacht* kann demnach als Drama bezeichnet werden, das einen Mythos, und zwar den Mythos der Varusschlacht, aufgreift. Tepe schlägt zur genaueren Einordnung drei Typen vor:

5 Die Bandbreite der Begriffsverwendungen hat Peter Tepe untersucht: Peter Tepe: *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg 2001, S. 15-69.

6 Peter Tepe: *Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden*. In: Peter Tepe (Hrsg.): *Mythos No. 2. Politische Mythen*. Würzburg 2006, S. 47.

7 Damit folge ich der ersten von Tepes drei Regeln im Umgang mit dem Begriff „Mythos“, die im Aufsatz „Entwurf einer Theorie des politischen Mythos“ aufgeführt sind. Vgl. ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Tillmann Bendikowski datiert die Schlacht auf den September des Jahres 9 n. Chr., „irgendwann zwischen dem 20. und 30. des Monats.“ Tillmann Bendikowski: *Der Tag, an dem Deutschland entstand. Die Geschichte der Varusschlacht*. München 2008, S. 13.

Typ a: Texte, die mythische Erzählungen oder Elemente aus solchen Erzählungen verarbeiten.
Typ b: Texte, die Strukturen mythischen Denkens oder Elemente dieser Denkform verarbeiten.
Typ c: Texte, die Mythostheorien oder Elemente aus ihnen verarbeiten.¹¹

Kleists Drama kann Typ a zugeordnet werden, da es die mythische Erzählung um die Varusschlacht aufgreift und weiterverarbeitet. Es sind zudem Elemente des zweiten Typs im Werk vertreten, vor allem dort, wo die Dramenfiguren antike Götter oder sonstige Phänomene aus der antiken Mythologie nennen oder anrufen. Einige Figuren weisen explizit mythische Denkweisen auf – so beschwört etwa ein alter Mann im 4. Akt „Wodan“ als Regenten in den Wolken:

DER GREIS (mit aufgehobenen Händen).
Wodan, den Blitz regierst Du, in den Wolken:
Und einen Gräul, entsetzensvoll,
Wie den, läßt Du auf Erden sich verüben!¹²

„Der Gott Wodan (auch Wotan) oder Odin, wie ihn die Nordgermanen nannten, ist bis heute der bekannteste Vertreter germanischer Religion.“¹³ Seitens der römischen Dramenfiguren findet unter anderem Jupiter als „Gott der Welt“ Erwähnung¹⁴, zudem benutzt Kleist auch religiöse Symbole wie die tausendjährigen Eichen, „[d]em Wodan, in dem Hain der Zukunft, heilig.“¹⁵ Die entscheidende Schlacht zwischen Varus und den Germanen findet am „Nornentag“¹⁶ statt – und auch der Protagonist Herrmann weist mythische Denkstrukturen auf: So beschwört er Jupiter¹⁷, die oberste Gottheit der Römer und ruft „beim Styx“¹⁸, einem Unterweltfluss der griechischen Mythologie. Auffällig ist, dass die griechische, römische und germanische Mythologie vermengt werden: So findet man in der Figurenrede des

11 Tepe 2001: S. 152.

12 Heinrich von Kleist: Die Herrmannsschlacht. Ein Drama. Hrsg. von Kai Bremer in Zusammenarbeit mit Valerie Hantzsche, Stuttgart 2011, vv. 1527-1530. Zitate aus dieser Primärtextausgabe werde ich ab der nächsten Verwendung abkürzen durch: HS, vv. XY-YZ.

13 Arnulf Krause: Die Geschichte der Germanen. 2. Auflage, Frankfurt am Main 2005, S. 121.

14 HS, v. 1984.

15 HS, v. 923.

16 „Die Nornen sind die Parzen der nordischen Mythologie; es waren drei schöne Jungfrauen, welche am Udarbrunnen unter dem Yggdrasil saßen, dem Baum, der die ganze Welt beschattete. Sie hatten das Schicksal der Menschen, wie auch der Götter zu bestimmen.“ Heinrich von Kleist: Die Herrmannsschlacht. In einer Bearbeitung von Rudolph Genée. Mit Erläuterungen von Alfred Heil. Hamburg 2011, S. 94.

17 HS, v. 122.

18 HS, v. 512.

cheruskischen Protagonisten Termini aller drei Mythologien. Denkbar wäre angesichts dieser Vermengung auch, dass es sich bei Ausrufen wie „Beim Jupiter!“ nicht um den Ausdruck tatsächlich vorhandener mythisch-religiöser Vorstellungen und Denkweisen handelt, sondern um bloße Redewendungen wie das neuhochdeutsche „Mein Gott!“, das im Sprachgebrauch ebenfalls nicht immer mit religiösen Überzeugungen des Redners verknüpft sein muss. Eine genauere Untersuchung des Textes im Hinblick auf Typ b erscheint angesichts dieser Feststellungen lohnenswert, kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Nur eine letzte Passage aus dem Drama soll noch erwähnt werden, die nahelegt, dass der Protagonist Herrmann zumindest in dieser Szene mythisch-religiös denkt und handelt: In der letzten Szene des zweiten Aktes beauftragt Herrmann Luitgar damit, seinen Plan an Marbod zu übermitteln. Als dieser angesichts der Wichtigkeit seines Botengangs den Cheruskerfürsten darum bittet, zwei weitere Männer mitnehmen zu dürfen für den Fall, dass ihm auf der Reise etwas zustößt, schlägt Herrmann ihm die Bitte aus – mit folgender Begründung:

HERRMANN.
Nichts, nichts, Luitgar! Welch' ein Wort entfiel Dir?
Wer wollte die gewalt'gen Götter
Also versuchen?! Meinst Du, es ließe
Das große Werk sich ohne sie vollziehn?
Als ob ihr Blitz drei Boten minder,
Als einen einzelnen, zerschmettern könnte!
Du gehst allein; und triffst Du mit der Botschaft
Zu spät bei Marbod, oder gar nicht, ein:
Sei's! Mein Geschick' ist's, das ich tragen werde.¹⁹

4. Mythenkomplex und literarische Verarbeitung

Drei römische Legionen samt Hilfstruppen und Tross waren, unter dem Kommando des Feldherrn Publius Quinctilius Varus und in Diensten des Kaisers Augustus stehend, im Jahre 9 n. Chr. von germanischen Kämpfern unter der Führung des Cheruskers Arminius – der zuvor ebenfalls in römischen Diensten stand – besiegt worden.²⁰ Von der Schlacht berichten mehrere antike Quellen, heute stehen uns zudem durch archäologische Forschungen

¹⁹ HS, vv. 853-861.

²⁰ Vgl. Kai Brodersen: „Als die Römer frech geworden“: Historische Kontexte eines ‚Volkslieds‘. In: Martina Wagner-Egelhaaf (Hrsg.): Hermanns Schlachten. Zur Literaturgeschichte eines nationalen Mythos. Bielefeld 2008, S. 107-127.

zahlreiche neue Erkenntnisse über die Schlacht zur Verfügung, die vor allem anlässlich des 2000. Jahrestages der Schlacht ausgiebig verwertet und analysiert wurden²¹. Auf eine Darstellung der neueren Befunde wird in dieser Arbeit verzichtet, da sie für die Entstehung und Entwicklung des Mythenkomplexes bis zum Entstehungszeitraum der *Herrmannsschlacht* irrelevant, weil zeitlich nachgelagert sind.

Der antike Autor Tacitus ist die im Hinblick auf die spätere Entwicklung der Schlacht zum Mythos wohl wichtigste Quelle, obwohl er selbst kein Zeitzeuge war, sondern die Schlacht erst einige Jahre später nachträglich dokumentierte. Germanische Quellen zur Schlacht sind wie bereits erwähnt nicht vorhanden, da dort zum Zeitpunkt der Schlacht eine Geschichtsschreibung schlichtweg nicht vorhanden war. Wohl auch deswegen wurde der historische Stoff der Varusschlacht erst im 15. und 16. Jahrhundert zu einem populären Gegenstand für deutschsprachige Schriftsteller und entwickelte sich Stück für Stück zu einem Mythos weiter. Denkbar und wahrscheinlich ist allerdings, dass eine Mythisierung der Schlacht in Germanien schon unmittelbar nach der Schlacht stattgefunden hat, und zwar mündlich. Das Nichtvorhandensein einer Schriftkultur hat den Mythos dann aber vermutlich irgendwann in Vergessenheit geraten lassen. Die Wiederentdeckung im 15. und 16. Jahrhundert ist demnach wahrscheinlich eine zweite Mythisierung größeren Ausmaßes und längerer Dauer, auf die ich mich hier konzentrieren will, da sie für Kleists Werk relevant ist. Grund für die Renaissance des Stoffes um die Varusschlacht war im deutschen Sprachraum die Entdeckung zweier Schriften des Tacitus. Sigrid Horstmann schreibt:

Seit der Entdeckung von Tacitus' *Germania*, 1455 in Rom, und seiner *Annalen*, 1505 im Kloster Corvey bei Höxter, stieg die Popularität des Hermann-Mythos in der deutschen Literatur stetig und veranlasste seit dem 16. Jahrhundert zahlreiche Schriftsteller zu Bearbeitungen dieses Stoffes. Einen Höhepunkt erreichte die Hermanns-Literatur erstmalig in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. So entstanden zwischen 1750 und 1850 rund 200 Dichtungen und Opern zum Hermann-Stoff. Bereits um 1790 wurde im ‚Seifersdorfer Tal in Sachsen [...] im Rahmen eines englischen Landschaftsparks sogar ein erstes Hermannsdenkmal errichtet, das aus einer waffenbehängten Eiche [...] und einem Altar‘ bestand.²²

21 So fand 2009 eine dreiteilige Ausstellung zur Varusschlacht unter dem Titel „Imperium, Konflikt, Mythos“ statt, zu der auch ein drei Bände und 1200 Seiten umfassendes Werk veröffentlicht wurde. Vgl. u. a. 2000 Jahre Varusschlacht. Mythos. Hrsg. vom Landesverband Lippe, Stuttgart 2009.

22 Sigrid Horstmann: Bilder eines deutschen Helden. Heinrich von Kleists Herrmannsschlacht im literarhistorischen Kontext von Klopstocks Hermanns Schlacht und Goethes Hermann und Dorothea. Frankfurt am Main 2011, S. 13.

Dieser Höhepunkt der Popularität des Mythos in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geht einher mit historischen Veränderungen: Das Heilige Römische Reich deutscher Nation ist nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) keine Einheit, sondern besteht aus zahlreichen Kleinstaaten. „Die Loyalität des durchschnittlichen Untertanen gehörte seinem Fürsten und seinem Heimatstaat (oft als ‚Vaterland‘ bezeichnet), nicht dem Kaiser oder Deutschland als ganzem. Es prävalierte ein Staatspatriotismus, nicht aber ein wirkliches Nationalgefühl auf politischer Ebene.“²³ Dieser Zustand ändert sich mit dem Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763), denn:

[A]ngesichts der außerordentlichen Brutalität und Verwüstung, die er mit sich bringt, werden die Nachteile der deutschen Kleinstaaterei als traumatisch empfunden. [...] Vor allem im progressiven Bürgertum erwacht der Wunsch nach einem einheitlichen deutschen Staat, eine Forderung, die bis zur Reichsgründung 1871 über hundert Jahre lang im Denken der deutschen Intellektuellen erhalten bleiben sollte.²⁴

Der vom „emanzipierten Bürgertum vertretene Patriotismus“ begann als „progressive und aufklärerische Bewegung, in der sich der Wunsch nach einer besseren Gesellschaft und die Idealvorstellung des im ‚ewigen Frieden‘ lebenden Weltbürgertums niederschlagen.“²⁵ Mit dem zunehmenden Patriotismus erhebt sich auch der Wunsch der Bürger, die eigene Vergangenheit zu erforschen und nach Vorbildern zu suchen. Hermann, der „Befreier Germaniens“²⁶, wie Tacitus ihn nannte, und sein Sieg gegen die Römer werden zum Symbol für das neue Nationalbewusstsein. Die vom Volk herbeigesehnten Reformen durch die Machthaber blieben jedoch aus, und so begrüßten viele deutsche Intellektuelle zunächst die Französische Revolution, wandten sich aber spätestens mit Beginn der Expansionspolitik Napoleons wieder von der französischen Politik ab.²⁷ Der Wert des deutschen Volkstums und die Abgrenzung zu anderen Völkern treten bei den deutschen Patrioten mehr und mehr in den Vordergrund, die Feindschaft zu Napoleon „stärkt das deutsche Nationalbewusstsein, aber

23 Christoph Prignitz: Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus von 1750 bis 1850. Wiesbaden 1981, S. 10f.

24 Horstmann 2011: S. 14.

25 Ebd., S. 15.

26 P. Cornelius Tacitus: Annales. Hrsg. von Erich Heller, Darmstadt 1997, 2,88.

27 Vgl. Horstmann 2011: S. 17f.

auch die Intoleranz und Feindschaft gegen alles Fremde.²⁸

Vor dem Hintergrund dieser historischen Veränderungen entwickelte sich auch der Mythenkomplex um die Varusschlacht weiter, wurde idolisiert, instrumentalisiert und fand in Kleists *Herrmannsschlacht* zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen seiner Höhepunkte. Vorher griffen bereits Dichter wie Daniel Casper von Lohenstein (*Großmütiger Feldherr Arminius*, 1689/90), Johann Elias Schlegel (*Hermann, ein Trauerspiel*, 1740/41), Justus Möser (*Arminius. Ein Trauerspiel*, 1748) und Friedrich Gottlieb Klopstock (*Hermann's Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne*, 1769) den Mythos für ihre literarischen Werke auf, teilweise mit recht unterschiedlicher Gewichtung und Ausprägung des Stoffes: So legte Möser den Fokus auf die Fehde zwischen Hermann und Segest, dem Vater Thusneldas, Schlegel thematisiert vor allem den Streit der Brüder Hermann und Flavius und die Liebe zwischen Hermann und Thusnelda.²⁹ Einen gewichtigen Einfluss auf Kleist hatte aber vor allem Klopstocks Werk:

Bei der Gestaltung seiner *Herrmannsschlacht* greift Kleist an mehreren Stellen auf Klopstocks Bardendichtung *Hermanns Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne* zurück, welche 1767 geschrieben und 1769 erstmalig gedruckt wurde. Aus diesem bekanntesten Hermann-Text des 18. Jahrhunderts übernimmt Kleist beispielsweise die Bardengesänge, die Diskussion über den gerechten Krieg, die Darstellung von Streitigkeiten unter den Germanen sowie den Ausdruck des Wundensaugens [...]. Auch größere Motivkomplexe wie die Darstellung des totalen Vernichtungskrieges und das Moment des politischen Fanatismus, welche Kleists Drama charakterisieren, sind bereits in Klopstocks *Bardiet* enthalten.³⁰

Auch nach Kleists Dramenveröffentlichung wurden der Mythos und auch das Drama selbst zuhauf behandelt und auch instrumentalisiert – vor allem im Dritten Reich.

5. Klopstocks *Hermann's Schlacht* – ein Vergleich

Wie oben bereits erwähnt, entstanden allein zwischen 1750 und 1850 rund 200 Dichtungen und Opern zum Mythos Varusschlacht. Eine Darstellung der literarischen Variationen kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Ich will mich deswegen auf den Vergleich zwischen Kleists Drama und Klopstocks *Hermann's Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne*³¹

28 Ebd., S. 18.

29 Ebd., S. 108f.

30 Ebd., S. 77.

31 Friedrich Gottlieb Klopstock: *Hermann's Schlacht*. In: *Sämtliche Werke*. Leipzig 1844 [Elektronische

beschränken, da ich mir von diesem Vergleich einen Erkenntnisgewinn im Hinblick auf die Interpretation der *Herrmannsschlacht* erhoffe, die nach diesem Vergleich folgen soll. Damit folge ich im weiteren Sinne Tepe's viertem Arbeitsauftrag, der empfiehlt, „den Text mit den zugehörigen ‚alten‘ Mythen und mit mindestens einer anderen Verarbeitung desselben Mythenkomplexes“ zu vergleichen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.³² Der Vergleich mit „alten Mythen“ entfällt dabei, da es schlichtweg keine überlieferten mythischen Erzählungen gibt, die wesentlich älter sind als Klopstocks und Kleists Dramen. Das liegt wiederum daran, dass die Römer die Schlacht zwar historisch dokumentierten, aber nicht in großem Umfang zum Mythos weiterentwickelten.³³ Anders bei den siegreichen Germanen, die die Geschichte der Varusschlacht vermutlich über Generationen hinweg mündlich tradierten und im Laufe der Zeit auch mythisierten, aber nicht schriftlich festhielten, weswegen wir heute keine Zeugnisse von der von mir an dieser Stelle nur vermuteten ersten, rein mündlichen „Mythos-Welle“ haben. Da auch Kleist folglich keine Zeugnisse davon hatte, ist der fehlende Vergleich aber im Hinblick auf die Beschäftigung mit seinem Drama irrelevant. Die historischen Quellen der Römer allerdings, allen voran Tacitus' *Annalen* und die *Germania*, hatten aber sowohl auf Kleist als auch auf Klopstock Einfluss.

Klopstocks *Hermann's Schlacht*³⁴ ist 1769 erschienen und greift – genau wie Kleist 40 Jahre später – den Mythenkomplex um die Schlacht zwischen Germanen und Römern im Jahre 9 n. Chr. auf. Auch Klopstock wählte für sein Werk die literarische Form des Dramas – anders als Kleists Drama ist *Hermann's Schlacht* aber nicht in fünf Akte geteilt, sondern in 14 Szenen ohne weitere Gliederung. Kleist kannte Klopstocks *Bardiet*³⁵, es diente ihm sogar als

Ressource]. Ab der nächsten Verwendung abgekürzt durch KH.

32 Tepe 2001: S. 154.

33 Das liegt vermutlich daran, dass die Römer kein Interesse daran hatten, die Varusschlacht zu mythisieren – immerhin wurden sie in dem Kampf geschlagen, und eine Niederlage in einem Eroberungskrieg eignet sich für eine Weltmacht weit weniger zur Mythisierung als ein Sieg. Ohne hier in diese Richtung weiter nachzuforschen, will ich aber darauf hinweisen, dass eine Mythisierung der Schlacht durch die Römer denkbar gewesen wäre mit dem Zweck, die Germanen aus römischer Sicht zum Feindbild hochzustilisieren und damit künftige Kriege gegen die Germanen zu fördern, zu legitimieren und um den Grad der Zustimmung für weitere Kriegshandlungen gegen den „Feind“ zu steigern.

34 *Hermann's Schlacht* ist der erste Teil einer Trilogie, die den Mythos Arminius aufgreift. Es folgten *Hermann und die Fürsten* (1784) und *Hermann's Tod* (1787). Im Hinblick auf Kleists *Herrmannsschlacht* ist die Beschäftigung mit dem ersten Teil der Trilogie am sinnvollsten, da die anderen beiden *Bardiet*s zeitlich nach der Varusschlacht spielen und damit auch zeitlich nach Kleists Dramenhandlung. Ich werde mich deswegen hier auf Klopstocks *Hermann's Schlacht* konzentrieren.

35 Auf das Wort „*Bardiet*“, ein Neologismus Klopstocks, und eine mögliche Herleitung geht Sigrid Horstmann ein. Vgl. Horstmann 2011: S. 77.

Vorlage³⁶ – erste Unterschiede zwischen den beiden Dramen finden sich aber schon, wenn man die Liste der *dramatis personae* beider Werke miteinander vergleicht: Der Fürst der Cherusker – bei Klopstock „Hermann“, bei Kleist mit einem zusätzlichen „-r“ „Herrmann“ genannt – tritt in beiden Dramen auf, auch ist Thusnelda sowohl bei Klopstock als auch bei Kleist vertreten. Das restliche Figureninventar ist in den Dramen aber komplett unterschiedlich besetzt: So treten bei Kleist zahlreiche Fürsten anderer germanischer Stämme auf, wie zum Beispiel Wolf, der Fürst der Katten, oder der Ubier-Fürst Aristan. Bei Klopstock finden die anderen germanischen Stämme neben den Cheruskern nur beiläufig Erwähnung: Einzig ein namenloser marsischer Hauptmann, der nicht in der Liste der *dramatis personae* aufgeführt ist, tritt gegen Ende des Dramas kurz auf. Klopstock bedient sich allerdings einiger Familienmitglieder Hermanns, darunter Vater Siegmund und Bruder Flavius, während Kleist die beiden nicht auftreten lässt. Bei diesem hingegen haben römische Figuren viel mehr Anteil am Drama: So spielt Ventidius, der römische Legat, eine wichtige Nebenrolle, während er in *Hermann's Schlacht* nicht vertreten ist. Auch Varus kommt bei Kleist gegen Ende des Dramas selbst zu Wort, wird bei Klopstock hingegen nur von anderen Figuren erwähnt. Der Sueven-Fürst Marbod ist ebenfalls nur bei Kleist vertreten, und zwar mit einer für die Gesamthandlung entscheidenden Rolle. Denn er, der ursprünglich geplant hatte, die Cherusker anzugreifen, schließt letztendlich einen Pakt mit Herrmann, um mit ihm gemeinsam die Römer zu bekämpfen.

Zum Inhalt³⁷: Die erste Gemeinsamkeit liegt, wie oben bereits erwähnt, in dem mythischen Stoff, den beide Dichter für ihr Drama wählten, nämlich dem Mythenkomplex um die Varusschlacht. Gemeinsam haben beide Dramen auch, dass die Handlung nie direkt in der Schlacht zwischen Römern und Germanen spielt, sondern immer abseits: Bei Klopstock erfahren wir nur durch die Figuren (darunter die Barden) etwas über den Verlauf der Kriegshandlungen, die von einem Opferfelsen oberhalb des Schlachtfeldes aus das Geschehen beobachten und zudem durch Figuren (wie Hermann selbst), die aus dem Kampf wiederkehren. Bei Kleist dient unter anderem ein Botenbericht von Komar, einem suevischen Hauptmann, an seinen Fürsten Marbod dazu, über den Verlauf der Schlacht aufzuklären.

Die Handlungen der beiden Dramen sind über weite Strecken jedoch kaum miteinander zu

36 Vgl. das letzte Zitat im vorigen Kapitel.

37 Eine umfassender Vergleich beider Werke kann hier nicht erfolgen. Ich will mich vielmehr nur auf einige Szenen, Handlungen und Inhalte konzentrieren, die mir im Hinblick auf die folgende Interpretation des Kleistschen Dramas gewinnbringend erscheinen.

vergleichen: Während Klopstocks Drama erst einsetzt, als die Schlacht bereits tobt, beginnt Kleists *Herrmannsschlacht* schon weit vor dem Kampf, die eigentliche Schlacht findet erst im fünften Akt statt. Der Fokus in Kleists Drama liegt sehr stark auf der Art und Weise, wie Herrmann im Vorfeld der Schlacht politisch agiert und damit den Weg zum Kampf gegen die Römer ebnet. Bei Klopstock wird die Politik weit weniger thematisiert, mit Beginn des Dramas ist der Kampf bereits in vollem Gange – Hermann wird hauptsächlich als kämpfender, nicht als politischer Führer dargestellt, während er bei Kleist das genaue Gegenteil ist, nämlich ein politisch denkender und handelnder Fürst, der die meiste Arbeit vor der eigentlichen Schlacht bereits geleistet hat. Das spiegelt sich auch in der Präsenz des Cheruskerfürsten in den Stücken wider: Bei Klopstock tritt Hermann in der elften Szene erstmalig auf, fehlt also in den ersten beiden Dritteln des Dramas bis auf die Erwähnung durch andere Figuren komplett, Kleists Herrmann hingegen erscheint schon im zweiten Auftritt des ersten Aktes erstmalig und ist in den meisten Szenen präsent.

Auch die Handlungen der beiden Arminius-Figuren und damit ihre Charakterisierungen in den Dramen weichen voneinander ab. Ein markanter Unterschied zwischen den Charakteren offenbart sich etwa im Vergleich zweier Szenen mit ähnlichen Voraussetzungen: Bei Klopstock fordert zu Beginn der 14. Szene Bercennis, die Mutter Hermanns, ihren Sohn dazu auf, die römischen Gefangenen zu töten, um so den Tod ihres Mannes zu rächen. Hermann erfüllt ihr den Wunsch nicht –, mit der Begründung: „Ich zücke das Schwert gegen unbewaffnete Krieger nicht!“³⁸ Zwar will er den Tod seines Vaters an neuen, bewaffneten Legionen rächen – die unbewaffneten Gefangenen will er aber aus „Mitleid“³⁹ nicht hinrichten, sondern sie als Sklaven am Leben lassen. Ganz anders handelt in einer ähnlichen Situation Kleists Herrmann: Er eröffnet dem römischen Anführer Septimius Nerva, dass er und Marbod im Bunde sind, und befiehlt daraufhin, nachdem Septimius sein Schwert freiwillig abgegeben hat, ihn zu töten. Septimius protestiert, weist Herrmann darauf hin, dass er ein Gefangener ist und appelliert an sein „Gefühl des Rechts, In Deines Busens Blättern aufgeschrieben!“⁴⁰ Herrmann entgegnet dem Todgeweihten:

Du weißt was Recht ist, Du verfluchter Bube,
Und kamst nach Deutschland, unbeleidigt,

38 KH, 14, 145.

39 „Ich kenne Wodan, und ich weiß, daß er Mitleid liebt! Und Dieß ruft mir mein Herz laut zu!“ Ebd.

40 HS, vv. 2214f.

Um uns zu unterdrücken?
Nehmt eine Keule doppelten Gewichts,
Und schlagt ihn todt!⁴¹

Anders als Klopstocks Hermann, verschont Kleists Hauptfigur keine unbewaffneten Gefangenen – ein Unterschied, der charakteristisch ist für die Unterschiede zwischen den Figurenkonzeptionen beider Cheruskerfürsten. Auch in der Behandlung römerfreundlicher Germanen handeln die beiden Figuren unterschiedlich radikal: Während Kleists Herrmann den Ubier-Fürsten Aristan, einen Verbündeten des Varus, nach Ende der Schlacht enthaupten lässt, verschont Klopstocks Cheruskerfürst seinen zu den Römern übergelaufenen Bruder Flavius, obwohl der Druide Brenno das Todeslos über ihn werfen möchte.

Beide Dramen enden schließlich mit der Aussicht auf bevorstehende weitere Kriege gegen die Römer. Kleists Herrmann äußert die Absicht, nach Rom aufzubrechen, vom Verteidigungskrieg nun also selbst in einen Eroberungskrieg überzugehen⁴², Klopstocks Hermann lässt alle Cherusker schwören, den Tod Siegmars zu rächen an allen römischen Legionen, „die kommen werden“⁴³. Im Hinblick auf die Interpretation des Kleist-Textes ergeben sich durch den Vergleich einige Fragen, auf die ich im nächsten Teil eingehen, hier zunächst nur aufwerfen möchte: Warum räumt Kleist der Zeit vor der Schlacht so viel Raum ein, während Klopstock erst einsetzt, als die Schlacht schon in vollem Gange ist? Warum verschont Kleists Herrmann – anders als Klopstocks Cheruskerfürst – keine unbewaffneten Gefangenen und Verräter? Wie lässt sich die deutlich von Klopstocks Drama abweichende Liste der *dramatis personae* bei Kleist erklären?

6. Basis-Interpretation

Auf die Basis-Analyse folgt nun die Basis-Interpretation des Kleistschen Dramas. Dabei werde ich mich weiterhin am Arbeitsprogramm Peter Tepes für die literaturwissenschaftliche Arbeit an mythoshaltigen Texten orientieren, das für die Interpretation die Leitfrage „Wie kommt es, daß der Text so ist, wie er ist?“⁴⁴ vorschlägt.

41 Ebd., vv. 2216-2220.

42 Vgl. HS, vv. 2627-2636.

43 Vgl. KH, 14, 147.

44 Tepe 2001: S. 150

6.1 Die textprägenden Instanzen

Zur Beantwortung der zentralen Frage will ich mich zunächst mit den drei textprägenden Instanzen beschäftigen: der Textkonzeption (oder Gestaltungsidee), der ihr zugrundeliegenden Literaturlauffassung und dem wiederum zugrundeliegenden Überzeugungssystem des Autors.⁴⁵ Dafür werde ich zunächst einige Hypothesen aufstellen, die es danach am Text zu überprüfen gilt.

Ich beginne mit dem Überzeugungssystem des Autors, da es die Basis für die anderen textprägenden Instanzen bildet. Dabei kann allerdings nicht die gesamte Weltanschauung des Autors zum Zeitpunkt des Verfassens der *Herrmannsschlacht* rekonstruiert werden – ich will mich vielmehr auf diejenigen Facetten beschränken, von denen ich vermute, dass sie das Drama maßgeblich beeinflusst haben: Hierfür will ich zunächst einen kurzen Blick auf die politischen Umstände werfen, unter denen Kleist das Drama verfasste. Erstmals greifbar wird die Existenz des Dramas im Dezember 1808.⁴⁶ Genau terminieren lässt sich der Beginn des Schreibprozesses nicht – erstmals angekündigt hat der preußische Dichter das Drama aber wahrscheinlich in einem Brief im Juni 1808.⁴⁷ Auch der Kleist-Biograph Gerhard Schulz geht davon aus, dass die *Herrmannsschlacht* im Sommer 1808 entstand.⁴⁸ Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war zu diesem Zeitpunkt bereits Geschichte, Preußen hatte in der Schlacht von Jena und Auerstedt gegen die Streitkräfte Napoleons verloren, der infolge seiner erfolgreichen Eroberungskriege Mitteleuropa beherrschte.

Ich halte die Dominanz des Napoleonischen Frankreichs in Europa und besonders in Deutschland und Kleists negative Bewertung dieses Zustandes für maßgeblich textprägend im Hinblick auf die *Herrmannsschlacht*. Kleists Interesse für Staat, Politik und Nation war in seiner Dresdner Zeit immer mehr in den Vordergrund gerückt.⁴⁹ „Ich auch finde“, heißt es in

45 Theorie und Methodik sind genau erläutert in Tepe 2001; für die textprägenden Instanzen siehe u. a. S. 150 f.

46 Vgl. Gerhard Schulz: Kleist. Eine Biographie. Sonderausg., durchges. und aktualisiert, München 2011, S. 410.

47 HS, S. 148.

48 Schulz 2011: S. 411.

49 Vgl. Rudolf Loch: Kleist. Eine Biographie. Göttingen 2003, S. 312. Hier ist ein Wandel in Kleists Überzeugungssystem feststellbar, der mit seiner persönlichen Entwicklung und den äußeren Umständen zusammenhängt. Gesa von Essen stellt fest, Kleist habe sich selbst in einem frühen Brief noch als Person ohne „politische Meinung“ bezeichnet, die sich nicht in den „Streit der Welt“ einmischen, sondern nur „gute Verse schreiben“ wolle. Insbesondere seit 1805 habe das Interesse dann aber zugenommen. Vgl. dazu: Gesa von Essen: Kleist anno 1809: Der politische Schriftsteller. In: Marie Haller-Neumann u. Dieter Rehwinkel (Hrsg.): Kleist. Ein moderner Aufklärer? Göttingen 2005, S. 103.

einem in diesem Zusammenhang immer wieder zitierten Bekenntnis Kleists, 'man muß sich mit seinem ganzen Gewicht, so schwer oder so leicht es sein mag, in die Waage der Zeit werfen.'⁵⁰ Kleists ausgeprägter Gerechtigkeitsinn, der sich bereits in Werken wie *Michael Kohlhaas* offenbart hatte, findet „in nationalen Freiheitsvisionen ein Objekt der Begierde, und mit tiefem Ernst verurteilt er einerseits die Ausplünderung, Mißachtung und Beschädigung der Würde unterdrückter Völker und andererseits die Kriecherei und den nationalen Verrat der deutschen Oberschichten.“⁵¹ Kleists starke Unzufriedenheit mit dem politischen Zustand ist Teil seines Überzeugungssystems, zu dem aber immer auch die Entscheidung zwischen einem religiösen und einem nicht-religiösen Weltbild gehört. Ich gehe bei Kleist – zumindest für den Zeitraum, in dem er die *Herrmannsschlacht* verfasste – von einem religiösen Weltbild aus, wie ich später am Text belegen will. Im Hinblick auf die Textprägung halte ich aber Kleists Ansichten zur Besetzung durch die Franzosen für wesentlich entscheidender, zumal er durch den steigenden Einfluss Napoleons auch die deutsche Kunst und Kultur und damit auch seine eigene Existenz und sein Vermächtnis als Schriftsteller bedroht sah. So schrieb er im August 1808, in Berlin würden „nur Übersetzungen kleiner französischer Stücke gegeben werden; und in Cassel ist gar das deutsche Theater ganz abgeschafft und ein französisches an die Stelle gesetzt worden. [...] Wer weiß, ob jemand noch, nach hundert Jahren, in dieser Gegend deutsch spricht.“⁵²

Aus dem Überzeugungssystem als Rahmen ergeben sich nun Kleists Literaturauffassung und das konkrete Textkonzept für die *Herrmannsschlacht*. Das Textkonzept ist dabei natürlich wieder durch das Überzeugungssystem selbst beeinflusst, denn wie oben bereits erwähnt, halte ich Kleists Verachtung gegenüber den Franzosen für maßgeblich textprägend. Konkret bedeutet das für das Textkonzept: Kleist konzipierte sein Drama einerseits, um seine Sicht der aktuellen politischen Lage auszudrücken, aber auch mit agitatorischen Intentionen – die *Herrmannsschlacht* sollte nicht bloß rezipiert werden, sondern sie sollte die Rezipienten dazu bringen, sich gegen Napoleon aufzulehnen und der Besetzung ein Ende zu machen.

Trotz des starken politischen Hintergrundes vernachlässigte Kleist nicht die Ästhetik des

50 Loch 2003: S. 312.

51 Ebd., S. 313.

52 Ebd., 310.

Werkes, was wiederum seiner Literatūrauffassung geschuldet ist: Auch wenn er mit dem Drama seiner Unzufriedenheit über die Besetzung Ausdruck verleihen und zur Handlung auffordern wollte, war er immer noch Schriftsteller mit dem Anspruch auf Erfolg und Anerkennung, die angesichts des politischen Zieles vielleicht weniger vordergründig, aber doch stets präsent waren. Zu seinen literarischen Vorbildern zählte William Shakespeare, zumindest im Hinblick auf die *Herrmannsschlacht* spielte aber auch Klopstock eine entscheidende Rolle, der den Mythos um die Varusschlacht ebenfalls in einem Drama verarbeitete, Shakespeares bevorzugter Gattung. Auch Kleist wählte das Drama als literarische Gattung für seine *Herrmannsschlacht*, so wie zuvor für einen großen Teil seiner Werke, darunter das Stück *Amphitryon* oder sein erstes Stück *Die Familie Schroffenstein*. Die Ästhetisierung der Gewalt, die sich bereits bei Klopstock findet, übernahm Kleist, wenn auch abgeschwächt, in sein Literaturprogramm.⁵³ Gleichzeitig liegt ihm aber nichts daran, „die Wirklichkeit und ihre Grausamkeiten zu ignorieren“⁵⁴, was sich unter anderem in der Konzeption Herrmanns äußert. Im November 1801 drückt Kleist in einem Brief seine Bewunderung für den italienischen Maler Raffael aus, da dieser es zur höchsten Aufgabe für die Kunst gemacht habe, „[e]ine Empfindung, aber mit ihrer ganzen Kraft darzustellen“⁵⁵ – ähnlich wie Kleist im Drama sein von Herrmann symbolisiertes Verlangen, eine Fremdherrschaft zu beenden, darstellte. Das komische Element entdeckte er vermutlich im Frühling und Sommer 1803 für sich, als er sich intensiv mit der Gattung der Komödie auseinandersetzte. „In der Folge [...] wird man in Kleists Werk immer wieder auch Witz und hintergründiger Ironie begegnen, Tragisches wird er nicht selten durch Komisches relativieren und umgekehrt.“⁵⁶

Dies sind nur einige, bruchstückhaft aufgeführte Facetten eines vielseitigen Dichters, die im Hinblick auf das textprägende Literaturprogramm von Bedeutung sind, und die es in der Interpretation genauer zu untersuchen gilt. Das Literaturprogramm eines Dichters ist zudem immer beeinflusst durch den literarischen Zeitgeist: Die genaue Einordnung Kleists in eine literarische Epoche bereitet allerdings einige Schwierigkeiten⁵⁷, mit denen ich mich hier nicht

53 Horstmann 2011: S. 104.

54 Loch 2003: S. 136.

55 Ebd., S. 135.

56 Ebd., S. 173.

57 In letzter Zeit hat sich unter anderem Anke Bennholdt-Thomsen mit der Frage beschäftigt: Anke Bennholdt-Thomsen: Kleists Standort zwischen Aufklärung und Romantik. Ein Beitrag zur Quellenforschung. In: Marie Haller-Neumann u. Dieter Rehwinkel (Hrsg.): Kleist. Ein moderner Aufklärer? Göttingen 2005, S.

näher befassen werde. Exemplarisch sei nur angeführt, dass er sich sowohl intensiv mit Aufklärern wie Jean-Jacques Rousseau und Voltaire beschäftigte als auch Kontakte in romantische Zirkel unterhielt.⁵⁸ Fest steht, dass Kleists Wirken sowohl Elemente der Aufklärung als auch der Romantik aufweist, die sich auch in seiner Literaturauffassung widerspiegeln.

Meine Arbeitshypothese lautet also zusammengefasst und unter Berücksichtigung der Ausführungen zu den drei textprägenden Instanzen: Kleist verleiht in der *Herrmannsschlacht* seinen nationalen Freiheitsvisionen Ausdruck und will mit dem Drama zudem Volk und Herrschende zum Auflehnen gegen die französische Besatzung bewegen, ohne dabei aber seine schriftstellerischen Ideale und Vorstellungen gänzlich außer Acht zu lassen.

6.2 Interpretation der *Herrmannsschlacht*

Dass Kleist den alten Mythos in die Gegenwart transportiert, ist wenig umstritten, zumal Kleist die Metapher selbst auflöste: „Es wäre schrecklich, wenn dieser Wüterich [Napoleon] sein Reich gründete. Nur ein sehr kleiner Teil der Menschen begreifen, was für ein Verderben es ist, unter seine Herrschaft zu kommen. Wir sind die unterjochten Völker der Römer. Es ist auf eine Ausplünderung von Europa abgesehen, um Frankreich reich zu machen“⁵⁹, schrieb der Dichter in einem Brief an seine Schwester Ulrike von Kleist. Die Römer stehen also für die französischen Besatzer, die von Rom besetzten germanischen Fürstentümer für die von Napoleon besetzten deutschen Gebiete.

Wie passen die aufgestellten Hypothesen nun zu den Textgegebenheiten? Um die Hypothesen zu prüfen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln oder zu korrigieren, will ich den Vergleich mit Klopstocks Werk nun hinzuziehen. Aufgefallen war dabei unter anderem, dass die Figurenbesetzung Kleists von der Klopstocks in weiten Teilen abweicht. Kleist führt zahlreiche andere germanische Fürsten neben Herrmann ein und zudem auch römische Legaten und Vertreter, die mit den Germanen interagieren. Diese Veränderung hängt mit der Intention Kleists zusammen, den Fokus mehr auf die politischen Aspekte im Vorfeld der

13-40.

58 Norbert Oellers: Heinrich von Kleists ästhetische Konzepte. In: Marie Haller-Neumann u. Dieter Rehwinkel (Hrsg.): Kleist. Ein moderner Aufklärer? Göttingen 2005, Vgl. S. 62.

59 Barbara Vinken: Bestien. Kleist und die Deutschen. Berlin 2011, S. 10.

Schlacht zu lenken. Da der historische und mythische Stoff als Allegorie auf die Gegenwart zu deuten ist, hat Kleist das Figureninventar des Dramas dementsprechend verändert und angepasst. Die germanischen Fürstentümer im Drama, die teilweise einen Pakt mit den Römern schließen, stehen für die uneinigen deutschen Kleinstaaten der Gegenwart, die sich mitunter in ein Bündnis mit den Franzosen (man denke an den Rheinbund) flüchten.

Die militärisch überlegenen Eindringlinge nutzen die Rivalitäten der Stammesfürsten auf raffinierte Weise aus. Sie hetzen die einzelnen Stämme gegeneinander auf, um den Profit am Ende selber zu kassieren. Der letzte Streich dieser Art ist, daß sie sowohl Hermann, dem Cherusker, als auch dessen Erbfeind Marbod, dem Fürsten der Sueven, die Oberherrschaft über Germanien versprechen. Die Beziehung auf die deutschen Kleinstaaten und auf die alte Erbfeindschaft zwischen Preußen und Österreich ist evident.⁶⁰

Kleist verlangte es nach einem politischen Führer, der die deutschen Staaten gegen die Franzosen vereint. Ein solcher Führer ist die Figur Herrmann. Der Dichter wusste um die großen Schwierigkeiten und Hürden, die eine solche Einigung in der Realität mit sich bringen würde. In seinem literarischen Leitfaden zur Einigung – denn das ist die *Herrmannsschlacht* im Hinblick auf die reale politische Gegenwart – räumt er dem politischen Vorspiel vor der eigentlichen Schlacht deswegen auch einen Großteil des Platzes, nämlich vier von fünf Akten ein.

In diesem „Vorspiel“ der Schlacht entwirft Kleist einen Cheruskerfürsten, der den Hermann Klopstocks an Radikalität bei Weitem übertrifft. Werte und Gebote der Humanität setzt er außer Kraft, zugunsten der alles überragenden „Ideen von Freiheit und Vaterland“⁶¹. Als Beispiel dafür will ich die vieldiskutierte Hally-Szene anführen, in der Herrmann die tote, missbrauchte Jungfrau in fünfzehn Teile zerlegen und diese an die germanischen Stämme überbringen lässt. Herrmann will damit den Zorn der Germanen – Bevölkerung und Fürsten gleichermaßen – gegen die Besatzer entflammen. Das tragische Einzelschicksal der jungen Hally kommt ihm dabei höchst gelegen. Er beutet Opfer der römischen Besatzer aber nicht nur aus, sondern er schafft sie auch künstlich, indem er ein römisch verkleidetes, aus Cheruskern bestehendes Terror-Kommando durchs Land schickt.

60 Wolf Kittler: Die Geburt des Partisanen aus dem Geist der Poesie. Heilbronn 2011, S. 229f.

61 Horstmann 2011: S. 109.

Oben habe ich bereits erwähnt, dass auch agitatorische Intentionen Kleists in das Drama einfließen. Wenn nun Herrmann die von den Cheruskern symbolisierten Deutschen als Killer-Kommando im Kostüm des Besatzers aussenden lässt, um Terror im eigenen Land zu verbreiten, so war Kleist sicherlich bewusst, dass er den Rezipienten seines Dramas auf diese Weise nicht gegen die Römer und damit auf zweiter Ebene gegen die Franzosen aufbringen konnte. Ähnlich in der Hally-Szene: „Die Vorgänge vor der und um die Vergewaltigung sind nicht dramatisiert, also die Schandtät der Römer, die ja auch das Publikum mitreißen könnte. Wir sehen nur ihr Nachspiel, Hermanns Verwendung von Hallys Leiche. [...] Wir verfolgen seine zynische Ausbeutung der Situation, seine geschickte Manipulation der Volkswut.“⁶² Mit agitatorischer Intention ist auch keineswegs gemeint, dass Kleist die Rezipienten seines Dramas durch die unmittelbare Darstellung der Schandtaten gegen die Besatzer aufbringen wollte. Denn Kleist beabsichtigte vor allem, bei seinen Rezipienten ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass man die Besetzung durch die Franzosen nur würde beenden können, indem man Werte und Gebote der Humanität – die zweifellos auch beim Rousseau-Anhänger Kleist einen hohen Stellenwert hatten – zugunsten der Ideen von Freiheit und Nation hintenanstellt. „Zwar sollen wir offensichtlich die Sache selbst gutheißen, doch nicht auf derselben platten und teilweise falschen Gefühlsebene wie das Volk der Germanen. 'Die Hermannsschlacht' ist ein Stück über die Ausübung von Propaganda und über einen geschliffenen und überzeugten Propagandisten, aber es ist kein Propagandastück.“⁶³ Ruth Klüger schreibt dazu weiter:

Hermanns abstoßende Seiten sind kein Zufall, keine Geschmacksverirrung von seiten des Dichters, sondern werden uns von ihm als Problem aufgegeben. Statt Kleist vorzuwerfen, daß er unsere moralischen Abneigungen nicht teilt, sollte man anerkennen, daß er diesen Führertypus entdeckt und ihn zwar mit einer gewissen Begeisterung, doch auch ungeschminkt, ohne Sentimentalität, dargestellt hat.⁶⁴

Kleists Plädoyer für die Hintenanstellung des Humanismus zugunsten der Ideen von Freiheit und Vaterland erklärt auch, warum sein Herrmann im Gegensatz zum Cheruskerfürsten Klopstocks keine unbewaffneten Gefangenen verschont. Septimius Nerva wird von Herrmann zum Tode verurteilt, denn mit dem Eindringen des Römers in das Land der Germanen hat die-

62 Ruth Klüger: Katastrophen. Über deutsche Literatur. Erw. Neuaufl, Heilbronn 2009, S. 162. Klüger schreibt, wie diverse andere Autoren, „Hermann“ und „Die Hermannsschlacht“ – entgegen der Original-Ausgabe Kleists – mit nur einem „-r“.

63 Ebd.

64 Ebd., S. 150.

ser sein Recht auf humane Behandlung verwirkt. Herrmann schreckt aber auch vor eigenen Opfern und Risiken nicht zurück: So lässt er dem Suevenfürsten Marbod seine eigenen Kinder als Wahrheitspfand überbringen – Kleist zeigt, dass auch eigene Opfer vonnöten sind, will man der Besatzung ein Ende bereiten.

Dass Kleist die Erkenntnis, Befreiung von der Besatzungsmacht harmoniere nicht mit uneingeschränktem Humanismus, nicht leicht fiel, erkennt man an der Figurenkonzeption der Thusnelda: Während Herrmann von Kleist als Prototyp des Vaterlandsbefreiers konzipiert wurde, spielt Thusnelda gewissermaßen den humanen Gegenpart. Durch sie lässt Kleist seine humanistischen Überzeugungen in den Text einfließen. Sie ist es, die nicht fassen kann, dass ihr Gatte alle Römer in Teutoburg töten lassen will, „[d]ie Guten mit den Schlechten, rücksichtslos?“⁶⁵. „Der junge Held, der, mit Gefahr des Lebens, / Das Kind, auf seiner Mutter Ruf, / Dem Tod' der Flammen muthig jüngst entrissen? – / Er hätte kein Gefühl der Liebe Dir entlockt?“⁶⁶, fragt sie ihn, und schafft es, auch in Herrmann für einen kurzen Moment Gefühle der Menschlichkeit gegenüber einem Einzelnen zu erwecken. Doch es bleibt ein Augenblick – der einzige im ganzen Drama. Schon im nächsten Satz verflucht Herrmann ihn, da er sein Herz für einen Moment lang veruntreut und ihn „zum Verräther an Deutschlands großer Sache“⁶⁷ gemacht hat. Ähnlich muss der Kampf in der Brust von Kleist selbst getobt haben – auch für ihn stand die Verfolgung „Deutschlands großer Sache“ mit allen Mitteln an erster Stelle, nicht aber ohne die Stimme des Humanismus zu hören, die immer wieder gegen die radikalen Mittel anrief, von denen Kleist der Meinung war, man müsse sie zur Beendigung der Belagerung einsetzen. Während sie in Herrmann jedoch nur einmal kurz aufblitzt, hat Kleist ihr in Thusnelda eine stärkere Position verliehen, die aber am Ende durch eine List Herrmanns auch dem Hass auf alles Römische weichen muss. Diese List – Herrmann bringt sie unter anderem durch einen Brief des Ventidius an die römische Kaiserin mit Thusneldas Locke als Inhalt gegen die Römer, speziell gegen Ventidius auf – zeigt erneut, dass die Beendigung der Besatzung für Kleist an erster Stelle steht, und dass sie aus seiner Sicht nur mit skrupellosen Mitteln, die auch persönliche Einbußen und Verstöße gegen die Ideen der Menschlichkeit beinhalten, durchgesetzt werden kann. Diese Erkenntnis Kleists, aber auch

65 HS, v. 1696.

66 HS, vv. 1715-1718.

67 HS, v. 1720f.

das Ringen mit der Radikalität derselben sind, wie bereits ausgeführt, maßgeblich textprägend.

Oben habe ich bereits erwähnt, dass ich bei Kleist für den Zeitraum der Produktion der *Herrmannsschlacht* von einem religiösen Überzeugungssystem ausgehe: Wie intensiv und welcher Ausprägung Kleists Glaube genau war, kann ich hier nicht feststellen. Ich will nur ein Zitat anführen, das ich oben bereits in anderem Zusammenhang teilweise – allerdings ohne die hier entscheidende Passage – wiedergegeben habe und das, wie ich glaube, im Hinblick auf die Untersuchung der Textprägung des Dramas nicht ohne Bedeutung ist. Kleist schrieb im August 1808, in Kassel sei „das deutsche Theater ganz abgeschafft und ein französisches an die Stelle gesetzt worden. So wird es wohl, wenn Gott nicht hilft, überall werden. Wer weiß, ob jemand noch, nach hundert Jahren, in dieser Gegend deutsch spricht.“⁶⁸ Während Rudolf Loch im Zitat der Briefpassage den Satz „So wird es wohl, wenn Gott nicht hilft, überall werden“ in seiner Kleist-Biografie ausspart, findet er sich bei Schulz. Wie immer bei Redewendungen wie der angeführten stellt sich die Frage, ob der Satz tatsächlich mit religiösem Hintergrund oder als bloße Floskel geschrieben wurde. Dass Kleist von der Existenz eines – wie auch immer gearteten – Gottes ausgeht, würde auch die Gestaltung der Szene erklären, in der Herrmann nur einen einzigen Boten mit der Überbringung der kriegsentscheidenden Nachricht an Marbod beauftragt, und diesem die Bitte abschlägt, zwei weitere Begleiter mitnehmen zu dürfen. Die Szene ist so gestaltet, weil Kleist der Überzeugung ist, dass die Deutschen bei dem Unternehmen, die Belagerung durch Napoleon zu beenden, auch auf Gott angewiesen sind. Deswegen lässt er auch seine Figur Herrmann die durchaus vernünftige Bitte des Boten abschlagen, Verstärkung mitnehmen zu dürfen für den Fall, dass ihm etwas zustoßen sollte. Inwieweit die mythisch-religiösen Elemente im Drama, wie die Ausrufe Herrmanns („Bei Jupiter!“, etc.) und die Verwendung von Motiven wie den heiligen Wodanseichen durch Kleists eigene Religiösität bedingt sind, wage ich hier nicht zu beurteilen. Ich vermute, dass ein Großteil eher auf Kleists Vorstellungen von einem ästhetischen Drama zurückzuführen sind und er sie deswegen – und um die Tradition Klopstocks weiterzuführen – eingeführt hat. Die Szene, in der er den einzelnen Boten zum

68 Schulz 2011: S. 412.

göttlichen Los der Entscheidung macht, ist aber wahrscheinlich durch Kleists eigene religiöse Auffassungen bestimmt.

Der Umstand, dass Herrmann im Text nicht davor zurückschreckt, den ihm mehr oder weniger verfeindeten Suevenfürsten Marbod zu einem Bündnis gegen die Römer zu bringen, und diesem dabei sogar die Krone zur Herrschaft über Germanien anzubieten, zeigt, dass Kleist im Kampf gegen die Napoleonische Besatzung auch ein Bündnis mit Österreich herbeisehnte. Mit Kittler habe ich bereits angeführt, dass die Sueven unter Marbod im Text die Österreicher darstellen. Wohl aufgrund der Tatsache, dass Kleist für dieses Bündnis plädierte, hat Marbod im Vergleich zu anderen Verarbeitungen (wie der Klopstocks) in der *Herrmannsschlacht* einen weit größeren Stellenwert. Denn das Drama sollte nicht nur agitatorisch auf die Bevölkerung, sondern vor allem auch auf die Machthabenden Deutschlands und auch Österreichs wirken, von denen Kleist sich ein Bündnis gegen Napoleon erhoffte.

7. Schluss

Mit Heinrich von Kleists *Herrmannsschlacht* liegt uns ein eindeutig mythoshaltiges Drama vor. Es verarbeitet einerseits einen mythischen Stoff – genauer gesagt: ein historisches Ereignis, das im Laufe der Jahrhunderte eine intensive Mythisierung erfahren hat. Andererseits sind aber auch mythische Denkweisen in das Drama eingewoben. Der Mythos um die Varusschlacht wurde von hunderten Dichtern für literarische Verarbeitungen aufgegriffen, Kleist stellte sich also in eine reiche Tradition. Zu seinen Vorlagen zählte Klopstocks *Hermann's Schlacht*, die in dieser Arbeit mit Kleists Drama verglichen wurde und dabei einige Erkenntnisse im Hinblick auf Kleists Konzept lieferte. Kleist transportierte die Varusschlacht in die Gegenwart und bezog den erfolgreichen Kampf der Germanen gegen die römischen Besatzer auf die aktuelle politische Situation, in der die deutschen Gebiete von Frankreich unter Napoleon besetzt waren. Die im Zentrum der Basis-Interpretation stehende Frage „Wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist?“ wurde im Sinne des literaturwissenschaftlichen Arbeitsprogramms für die Analyse und Interpretation mythoshaltiger Texte mithilfe der drei textprägenden Instanzen beantwortet. Als maßgeblich

prägend stellte sich dabei die von Kleist verhasste Besetzung Deutschlands durch Napoleon heraus. Mit seinem Drama wollte Kleist demnach seinem Unmut über die Besetzung Ausdruck verleihen, gleichzeitig aber auch zum Handeln gegen die Franzosen aufrufen. Dabei wollte er mit dem Drama auch deutlich machen, dass der Kampf gegen die Besatzer nur von Erfolg gekrönt sein kann, wenn das deutsche Volk und die deutschen (und österreichischen) politischen Führer sich vereinen und Einbußen in Kauf nehmen, indem sie die Besatzer ausnahmslos zum Feind erklären und dabei auch humanistische Werte für „Deutschlands große Sache“ unterordnen.

Eine sich auf Basis der Interpretation mit der Rezeptionsgeschichte des Dramas beschäftigende Arbeit konnte hier aus Platzgründen nicht geleistet werden. Im Rahmen einer Aufbau-Arbeit erscheint mir eine Beschäftigung mit der Rezeptionsgeschichte, vor allem die des Dritten Reiches, aber sehr lohnenswert. Eine Beschäftigung mit den Arbeiten der NS-Philologen und Propagandisten würde dabei wahrscheinlich haufenweise projektiv-aneignende Arbeitsweisen zutage fördern, zumal die *Herrmannsschlacht* im Dritten Reich als „Gründungstext eines *geopolitisch* verstandenen *Reichs* eines *biopolitisch* definierten Volks [dient], dessen soziale Ordnung auf dem Schema Führung und Gefolgschaft basiert.“⁶⁹ Auch auf die Untersuchung komischer Elemente musste ich in dieser Arbeit verzichten⁷⁰, genauso wie auf die Auseinandersetzung mit divergierenden Interpretationen⁷¹ und historischen Fragen wie der nach dem Ort der Schlacht. Das literaturwissenschaftliche Arbeitsprogramm für mythoshaltige Texte hat sich bei der Arbeit mit Kleists *Herrmannsschlacht* bewährt, die hier als textprägend aufgeführten Instanzen – mit Sicherheit wurden bei weitem nicht alle aufgeführt – fanden im Text Bestätigung und auch der Vergleich mit Klopstocks Drama warf nützliche Fragen auf.

Zum Schluss möchte ich noch einmal einen oben bereits angeführten und im Titel dieser Arbeit verwendeten Satz Kleists zitieren: „Ich auch finde, man muß sich mit seinem ganzen

69 Dieses Zitat stammt von Niels Werber, der sich im Kleist-Jahrbuch 2006 mit der Rezeption der *Herrmannsschlacht* im Dritten Reich auseinandersetzt. Niels Werber: Kleists „Sendung des Dritten Reichs“. Zur Rezeption von Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht“ im Nationalsozialismus. In: Günter Blamberger u. a. (Hrsg.): Kleist-Jahrbuch 2006. Stuttgart 2006, S. 158.

70 Dies leistete zum Beispiel Rolf Linn: Rolf N. Linn: Comical and Humorous Elements in Kleist's *Die Hermannsschlacht*. In: *The Germanic Review* 47 (1972), S. 159-167.

71 Eine sich stark von den Ergebnissen meiner Arbeit unterscheidende Interpretation hat beispielsweise Barbara Vinken vorgelegt. „Herrmann ist nicht das Sprachrohr Kleists. [...] Kleist zeigt nicht, dass der Zweck der Befreiung der deutschen Lande vom französischen Usurpator jedes Mittel heiligt. [...] Das Drama zielt nicht auf politische Wirksamkeit.“ Vinken 2011. Hier: S. 92f.

Gewicht, so schwer oder so leicht es sein mag, in die Waage der Zeit werfen“, schrieb der Dichter, der sich im November 1811 das Leben nahm und die Befreiungskriege nicht mehr erleben sollte. Dass er diesen Satz in seinen letzten Lebensjahren zu einem Grundsatz erhoben hatte, davon zeugt auch seine *Herrmannsschlacht*.

8. Literaturverzeichnis

Quellen:

Kleist, Heinrich von: Die Herrmannsschlacht. Ein Drama. Hrsg. von Kai Bremer in Zusammenarbeit mit Valerie Hantzsche, Stuttgart 2011.

Klopstock, Friedrich Gottlieb: Sämtliche Werke. Leipzig 1844 [Elektronische Ressource].

Forschungsliteratur:

2000 Jahre Varusschlacht. Mythos. Hrsg. vom Landesverband Lippe, Stuttgart 2009.

Bendikowski, Tillmann: Der Tag, an dem Deutschland entstand. Die Geschichte der Varusschlacht. München 2008.

Bennholdt-Thomsen, Anke: Kleists Standort zwischen Aufklärung und Romantik. Ein Beitrag zur Quellenforschung. In: Haller-Neuermann, Marie u. Rehwinkel, Dieter (Hrsg.): Kleist. Ein moderner Aufklärer? Göttingen 2005, S. 13-40.

Brodersen, Kai: „Als die Römer frech geworden“: Historische Kontexte eines ‚Volkslieds‘. In: Wagner-Egelhaaf, Martina (Hrsg.): Hermanns Schlachten. Zur Literaturgeschichte eines nationalen Mythos. Bielefeld 2008, S. 107-127.

Essen, Gesa von: Kleist anno 1809: Der politische Schriftsteller. In: Haller-Neuermann, Marie u. Rehwinkel, Dieter (Hrsg.): Kleist. Ein moderner Aufklärer? Göttingen 2005, S. 101-132.

Horstmann, Sigrid: Bilder eines deutschen Helden. Heinrich von Kleists Herrmannsschlacht im literarhistorischen Kontext von Klopstocks Hermanns Schlacht und Goethes Hermann und Dorothea. Frankfurt am Main 2011.

Kittler, Wolf: Die Geburt des Partisanen aus dem Geist der Poesie. Heilbronn 2011.

Kleist, Heinrich von: Die Herrmannsschlacht. In einer Bearbeitung von Rudolph Genée. Mit Erläuterungen von Alfred Heil. Hamburg 2011.

- Klüger, Ruth: Katastrophen. Über deutsche Literatur. Erw. Neuaufl, Heilbronn 2009.
- Krause, Arnulf: Die Geschichte der Germanen. 2. Auflage, Frankfurt am Main 2005.
- Linn, Rolf N.: Comical and Humorous Elements in Kleist's *Die Hermannsschlacht*. In: *The Germanic Review* 47 (1972), S. 159-167.
- Loch, Rudolf: Kleist. Eine Biographie. Göttingen 2003.
- Oellers, Norbert: Heinrich von Kleists ästhetische Konzepte. In: Haller-Neumann, Marie u. Rehwinkel, Dieter (Hrsg.): *Kleist. Ein moderner Aufklärer?* Göttingen 2005, S. 61-76.
- Prignitz, Christoph: Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus von 1750 bis 1850. Wiesbaden 1981.
- Schulz, Gerhard: Kleist. Eine Biographie. Sonderausg., durchges. und aktualisiert, München 2011.
- Suetonius Tranquillus, Gaius: Augustus. Uebers. u. hrsg. von Dietmar Schmitz, Stuttgart 1988.
- Tacitus, P. Cornelius: *Annales*. Hrsg. von Erich Heller, Darmstadt 1997.
- Tepe, Peter: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden. In: Tepe, Peter (Hrsg.): *Mythos No. 2. Politische Mythen*. Würzburg 2006, S. 46-65.
- Tepe, Peter: *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg 2001.
- Vinken, Barbara: *Bestien. Kleist und die Deutschen*. Berlin 2011.
- Werber, Niels: Kleists „Sendung des Dritten Reichs“. Zur Rezeption von Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht“ im Nationalsozialismus. In: Blamberger, Günter u. a. (Hrsg.): *Kleist-Jahrbuch 2006*. Stuttgart 2006, S. 157-170.

Zeitungsartikel:

- Bendikowski, Tillmann: Mythos einer Schlacht. In: *Die Zeit* Nr. 45, 30.10.2008.
- Eggebrecht, Harald: Abrechnung mit einem Mythos. *Süddeutsche Zeitung* online: www.sueddeutsche.de/1.453637 [14.09.2012].
- Husemann, Dirk: Wie die Deutschen die Varusschlacht zurechtbogen. *Die Welt* online: <http://www.welt.de/3000360> [14.09.2012].